Das Vivarium des Zoologischen Gartens Bassel, vollendet 1972

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 3: **Wohnungsbau**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-45811

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

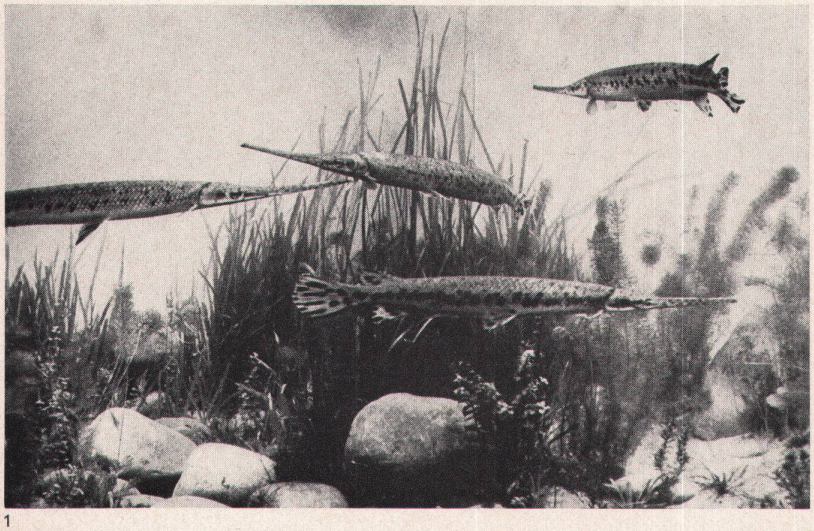
http://www.e-periodica.ch

Das Vivarium des Zoologischen Gartens Basel, vollendet 1972

Gesamtkonzeption und Gestaltung: Kurt Brägger, Riehen
Projekt, Pläne und Bauleitung: Burckhardt Architekten SIA, Martin H. Burckhardt BSA/SIA, Basel;
Mitarbeiter: Stephan-István Szabó, Hans Knösels
Bauingenieur: Heinz Hossdorf SIA, Basel;
Mitarbeiter: K. Weiss SIA
Eröffnung: 29. März 1972

Drei Jahre nachdem die Menschenaffen ihren Einzug in ihr neues Gebäude hielten, kann der Zoologische Garten wiederum ein Haus eröffnen, das nach ähnlichen Prinzipien konzipiert wurde (vgl. *werk* 6/1969, Seite 426). Fassen wir kurz noch einmal die Grundzüge der Gesamterneuerung des Gartens zusammen, wie sie seit nunmehr gut sechs Jahren unter der künstlerischen Leitung von Kurt Brügger durchgeführt wird. Da ist zunächst ein Grundsatz, der allgemein gilt, aber für das Vivarium besondere Bedeutung bekam: Ein Zoologischer Garten ist keine Sammlung und soll auch nicht als Sammlung präsentiert werden. Wer die Tierarten in ihrer Vollständigkeit sehen will, der geht ins Naturhistorische Museum; der Besucher des Zoologischen Gartens sucht entspannende oder belehrende Einblicke in die Welt der Tiere. Daraus ergibt sich ein zweiter Grundsatz: Das lebendige Tier darf nicht auf einem Präsentierteller dargeboten werden, vielmehr liegt der Reiz des Gartens in einer sorgfältigen Ökonomie des Zeigens und des Verbergens. Gezeigt wird das Tier in jenen Einblicken oder Ausschnitten, die eine ihm angemessene gartengestalterische Umgebung ergeben. Diese Gartengestaltung führt zu einem weiteren Grundsatz, der für den Zoo als städtischen Erholungspark wichtig ist: Der Rundgang soll den Eindruck einer Kontinuität hinterlassen, wobei keine Grenzen und keine harten Übergänge sichtbar werden, sich andererseits auch keine allzu weiten Durchblicke öffnen, welche den Garten als beengt und rasch überschaubar erkennen lassen. Schließlich nennen wir den letzten Grundsatz, der eine radikale Abkehr von den Tendenzen der dreißiger Jahre und der unmittelbaren Nachkriegszeit bedeutet: Gebäude sind ein Notbehelf und haben sich den Prinzipien der Gartengestaltung unterzuordnen, ihre Besichtigung soll sich kontinuierlich in den Rundgang einfügen.

1
Knochenhecht, Lepisosteus osseus, Nordamerika

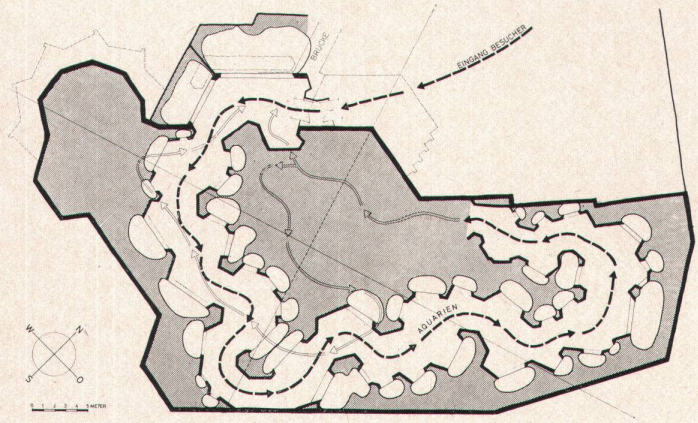


1

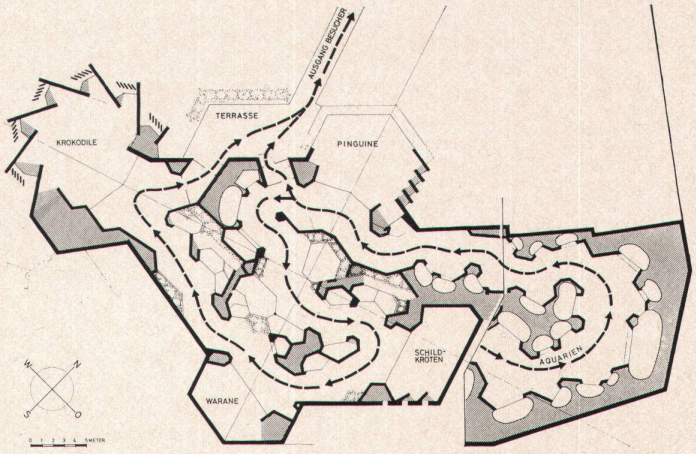
Die «künstliche Natürlichkeit», welche der Gartengestalter erstrebt, erscheint um so glaubwürdiger, je mehr sie sich die existierende Topographie des Gartens zunutze macht. Deshalb werden die Gewässer allmählich auf die Talsohle konzentriert, die ja ursprünglich das Bachbett des – heute kanalisierten – Birsig war. Und aus eben diesem Grunde wurde auch das Vivarium am «Ausfluß» des Tales angelegt, wo sich die Wässer des Gartens sammeln.

Wie mag es wohl in diesen Gewässern aussehen? Ein Weg scheint den Besucher unter einen Teich zu führen – und der Eindruck täuscht nicht: Nachdem der Besucher den Eingang des Vivariums passiert hat, entdeckt er beglückt, daß hinter der ersten Glasscheibe nichts anderes ist als der Teich, den er soeben noch von oben gesehen hat. Ein Kindheitstraum geht in Erfüllung, einmal einen Teich von innen zu sehen, ohne ihn zu stören oder aufzuwühlen. Ein Schwarm von Aschen kommt aus dem Potamogetongebüsch, ein Entchen landet auf der spiegelnden Oberfläche und wirbelt silberne Bläschen auf. Auch das nächste Becken – es scheint fast die Fortsetzung des ersten – bietet noch das Bild eines heimischen Gewässers; aber beim dritten spätestens erkennen wir die List, mit der wir in die Tiefsee gelockt werden. Als «Verführung» muß man die Anlage kennzeichnen, die uns nun für eine gute Weile (rechnen Sie mit nicht weniger als einer halben Stunde) auf einem Raume herumführt, der von außen und auf dem Grundriß als winzig erscheint.

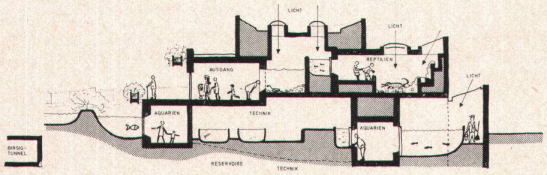
Der Rundgang durch das Gebäude gleicht einer räumlichen Acht (die auch etwas von einem Moebiusschen Band hat), wobei der Besucher in einer ersten Schleife in die Tiefe und in der zweiten in die Höhe geleitet wird. Die Tiefe ist topographisch und inhaltlich zu verstehen: Auch der Inhalt der Aquarien geht vom verlandenden Teich am Eingang fort zu den tieferen Binnengewässern, sodann weiter in die Uferpartien der Meere, schließlich am tiefsten Punkte des Hauses hinaus in die offene See, von da an wieder in ufernahe Zonen der Polarmeere, ins Brackwasser, schließlich in Verlandungszonen, in welchen Amphibien leben. Der Besucher weiß nicht, daß er sich schon um 360 Grad gedreht hat und nun die zweite Schleife oberhalb der Eingangsebene beginnt. Das Wasser bleibt zurück, nur noch kleine Tümpel sind in



2



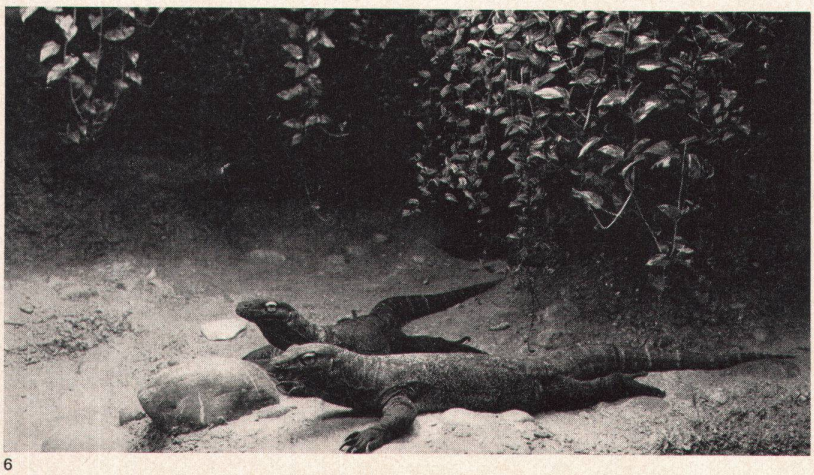
3



4

2
Grundriß untere Ebene: Aquarien
3
Grundriß obere Ebene: Terrarien
4
Querschnitt
5
Ein dichter Vegetationsgürtel wird eines Tages Außen und Innen der Terrarien ineinander fließen lassen
6
Komodo-Waran, Varanus comodoensis, Komodo, Rindja, Flores

5



6

den Schaukästen, dafür überwuchert eine tropische Flora die Terrarien von innen und außen. Ein Blick durch den Notausgang (wohltuend für Menschen, die Schlangen nicht mögen) zeigt uns, daß wir auch von außen den Gewässern entstiegen sind und uns in der Kuppelzone des Gebäudes befinden. Wer aber die letzte Wegkrümmung noch durchhält, vor dem entfaltet sich erneut der Reichtum dieses von außen so kleinen, innen so differenzierten Gebäudes. Da sie dem Wasserdruck nicht mehr standhalten müssen, vergrößern sich die Scheiben und erweitern sich die Einblicke bis hin zum großen Alligatorengehege, das als ein großes Schaubild tropischer Urwaldlandschaft komponiert ist. Man verläßt das Haus auf einer Brücke, die den vom ersten Aquarium angeschnittenen Teich überspannt.

Die kurze Beschreibung sollte zeigen, in welchem Maße Kurt Brägger die eingangs resümierten gartengestalterischen Prinzipien auf das Vivarium anwenden konnte. Auch hier wird keine Sammlung gezeigt, sondern man gibt Einblicke in charakteristische Lebensräume. Das Tier wird nicht dargeboten, wie dies gerade bei Aquarien naheläge, sondern die Besucher nehmen Einblick in seine Welt. In der Regel beansprucht nur eine Seite des Durchganges unsere Aufmerksamkeit; man ist niemals zugleich nach links und nach rechts gerissen. Aber an einigen Stellen wird gleichsam spielerisch die Verhüllung aufgetan: wenn wir in der «Tiefsee» durch ein Aquarium hindurch die Fortsetzung des Weges und dahinter wiederum Wasser erblicken. Die vollkommene Vermeidung des orthogonalen Systems täuscht uns sowohl über die Weglängen wie über die Richtung, in der wir uns befinden. Dieses entspricht dem gärtnerischen Prinzip der Endlosigkeit und des Verbergens aller äußerer Grenzen und Beschränkungen. Wie der

Eingang, so sind alle weiteren Durchgänge zu Übergängen verschliffen; sei es durch die Lichtführung, die Bepflanzung oder die Schrägstellung der Einblicke.

Man weiß nicht, löst sich das Erstaunen oder steigert es sich noch weiter, wenn uns ein «Befugter» die Türe zu den Diensträumen öffnet. Von einem engen Zentrum aus erfolgt der Zutritt zu den Becken; hier überblickt man die Lage der einzelnen Kästen zueinander und damit den komplizierten Aufbau des Gebäudes. Man sieht, daß die Schleife viel enger ist, als man sie erlebt hat, und man ahnt auch, mit welchen Komplikationen die Verzauberung des Zuschauers erkauft ist. In spiraliger Anordnung folgt ein Wasserbecken dem andern, und der Wärter muß sich bald bücken, bald strecken, bald einige Tritte hinauf, bald wieder tief hinunter tun. Die Welt, die sich auf unserem Rundgang so weit entfaltet hat, verengt sich hier auf ihren nüchternen technischen Kern. L. B.

7

7
Basilisk, Basiliscus plumifrons, Costa Rica

Photos: Paul Merkle, Basel

Wettbewerbe

Neu

Oberstufenschulhaus Schönau in Fällanden ZH

Eröffnet von der Schulpflege Fällanden unter den im Bezirk Uster heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1970 niedergelassenen (Wohn- oder Geschäftssitz) sowie acht eingeladenen Architekten. Dem Preisgericht stehen für die Prämiierung von acht Entwürfen Fr. 60000 und für allfällige Ankäufe Fr. 9000 zur Verfügung. Preisgericht: Gottlieb Spahn, Präsident der Baukommission der Primarschulpflege, Pfaffhausen (Vorsitzender); Robert Bachmann, Arch., Zürich; Walter Hertig, Arch., Zürich; Walter Schindler, Arch., Zürich; Frau Dr. A. Wegmann; Ersatzmänner: Werner Jucker, Arch., Schwerzenbach; Ernst Knecht, Bauvorstand des Gemeinderates; Walter Labhard, Arch., Pfaffhausen; Dr. Gilli Schmid, Pfaffhausen. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 100 bei der Gemeinderatskanzlei, 8117 Fällanden ZH (Postcheckkonto 80-26873, Gemeindeverwaltung Fällanden), bezogen werden. Einlieferungstermin: Projekte: *1. September 1972;* Modelle: *7. September 1972.*

Überbauung des Areals zwischen Schloß und Hotel Falken in Frauenfeld TG

Ideenwettbewerb, eröffnet von der Gemeinde Frauenfeld unter den Architekten mit zivilrechtlichem Wohnsitz in den Kantonen Appenzell-I.-Rh. und Appenzell-A.-Rh., Glarus, Graubünden, St. Gallen, Schaffhausen, Thurgau und Zürich. Für die Prämiierung von sieben bis neun Entwürfen stehen dem Preisgericht Fr. 40000 zur Verfügung. Preisgericht: Vizeammann E. Trachsler (Vorsitzender); Stadtrat Dr. E. Bucher; Dr. J. Ganz, Denkmalpfleger; Plinio Haas, Arch., Arbon; W. Hertig, Arch., Zürich; K. Huber, Arch.-Techn.; Stadtbaumeister Karl Keller, Arch., Winterthur; R. Manz, Arch., Zürich; Stadtschreiber H. Oberholzer. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 200 bei der Stadtkanzlei, 8500 Frauenfeld, bezogen werden. Einlieferungstermin: *4. Dezember 1972.*

Gemeindezentrum in Steinhausen ZG

Ideenwettbewerb, eröffnet von der Einwohnergemeinde Steinhausen, der Römisch-Katholischen Kirchgemeinde Steinhausen, der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde des Kantons Zug und privaten Eigentümern unter den im Kanton Zug heimatberechtigten oder seit dem 1. Januar 1971 niedergelassenen sowie acht eingeladenen Architekten. Dem Preisgericht stehen für fünf bis sechs Preise Fr. 40000 und für Ankäufe Fr. 5000 zur Verfügung. Preisgericht: Hans Marti, Arch., Zürich (Vorsitzender); Prof. W. M. Förderer, Arch., Thayngen; Kantonsbaumeister A. Glutz, Zug; Werner Stücheli, Arch., Zürich; Ersatzmänner: Prof. U. J. Baumgartner, Arch., Winterthur; Jakob Schilling, Arch., Zürich. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 100 beim Bausekretariat, 6313 Steinhausen ZG, bezogen werden. Einlieferungstermin: Entwürfe: *15. September 1972;* Modelle: *29. September 1972.*

Sprengel-Museum in Hannover, Deutschland

Zweistufiger Wettbewerb, eröffnet vom Rat der Landeshauptstadt Hannover, für ein Museum der bildenden Kunst, in dem die Sammlung Sprengel sowie die Kunstsammlungen des Landes Niedersachsen und der Stadt Hannover untergebracht werden sollen. Teilnahmeberechtigt an diesem zweistufigen Wettbewerb sind alle freiberuflich tätigen Architekten, die in der Bundesrepublik Deutschland, Westberlin, Österreich oder der Schweiz geboren sind oder die am Tage der Auslobung seit mindestens sechs Monaten ihren Hauptwohnsitz oder Hauptgeschäftssitz im angegebenen Wettbewerbsbereich hatten. Für die erste Wettbewerbsstufe (Ideenwettbewerb) werden für eine Preisgruppe mit sieben Architekten ohne Rangfolge je DM 20000 und für Ankäufe DM 55000 ausgelobt. Die Preisträger der ersten Stufe erhalten das Recht, an der zweiten Stufe (engerer Wettbewerb) teilzunehmen. Preisgericht: Fachrichter: Alberto Camenzind, Zürich; Prof. Peter Celsing, Stockholm; Prof. Dr. Aarne Ervi, Helsinki; Prof. Dr. Walter Henn, Braunschweig; Stadtbaurat Prof. Dr. Rudolf Hillebrecht; Prof. Johannes Ludwig, München; Ernst O. Rossbach; Prof. Rudolf Wurzer, Wien; Thomas v. Zimmermann. Sachrichter: Ratsherr Hans Elkart; Ratsherr Dr. Albrecht Kaden; Oberstadtdirektor Martin Neuffer; Herbert Schmalstieg, Oberbürgermeister; Dr. iur. Bernhard Sprengel; Staatssekr. Hans Wedemeyer; Min.-Rat Peter v. Werder; Dr. Christian Wolters, Dir. des Doermer-Instituts, München. Berater: Prof. Dr. Werner Hofmann, Direktor der Kunsthalle Hamburg; Knud W. Jensen, Dir. des Louisiana-Museums, Kopenhagen; Prof. Dr. Werner Schmalenbach, Dir. der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen,